

Jurybericht

Projektwettbewerb auf Einladung

Kunst im Neubauperimeter der Bäder

19.10.2020

Die Initiative für eine künstlerische Intervention in den Bädern stammt von der „Josef und Margrit Killer-Schmidli Stiftung“. Sie hat der Stadt Baden den Betrag von CHF 250'000.- für die Realisierung einer permanenten Kunstintervention in den Bädern in Aussicht gestellt sowie die Kosten von 50'000.- für den Projektwettbewerb getragen. Weder die Stadt Baden noch die Künstler*innen waren inhaltlich an Vorgaben gebunden. Die Künstler*innen haben sich mit einem Perimeter befasst, der durch das Botta-Bad sowie viele technische Gegebenheiten und Nutzungsvorschriften bereits stark definiert ist.

Soll die Kunst an diesem Ort den grossen Bauten zu trotzen versuchen? Braucht es eine „Landmark“ im Sinne einer monumentalen „Drop-Sculpture“? Soll sich die Kunst auf das neu Gebaute, die Geschichte des Ortes, das Thermalwasser oder auf die Passanten der Promenade beziehen? Die Künstler*innen haben für den Umgang mit der Situation unterschiedliche Herangehensweisen gewählt, was die Projektvorschläge und das Jurieren sehr spannend machte. Mehrere Künstler*innen, welche während ihrer künstlerischen Tätigkeit auch monumentale Werke schufen, haben sich bei dieser Aufgabenstellung für eine subtile Arbeit entschieden.

Die Jury bedankt sich bei den Künstlerinnen Claudia Comte und Ilona Ruegg, dem Künstlerduo Sabine Lang & Daniel Baumann sowie den Künstlern Florian Graf, Vincent Kohler und Beat Zoderer für die sorgfältig ausgearbeiteten Projektvorschläge und die persönlichen Präsentationen.

Die Jurierung vom 3.9.2020 zeichnete sich durch angeregte und begeisterte Voten aus. Bei drei von sechs Projekten hätte sich die Jury eine präzisere Setzung und/oder Modelle zur Veranschaulichung der Idee gewünscht. Die Eingaben der Künstler*innen wurden von der Jury vor allem auf die künstlerische Qualität sowie den räumlichen, örtlichen und inhaltlichen Bezug hin diskutiert. Zudem wurde im Zusammenhang mit den Eingaben die Stärke der situativ inhaltlichen Arbeiten höher gewichtet als die Vorschläge für „Drop Sculptures“.

Wie das Ortspezifische in den präsentierten Projekten zu gewichten ist, wird in der Jury als Grundsatzfrage bei der Wahl des Siegerprojektes vorerst kontrovers geführt. Baden will eine internationale Stadt sein, die Bäder sind monumental in der Anlage. Diese Tatsache spricht für eine starke Setzung. Gleichzeitig ist Baden stolz auf die Bäderkultur und die Industriegeschichte. Der Mehrwert durch die Auseinandersetzung mit dem Ort wird als sehr hoch bewertet, weil dieser durch die Kunst eine neue Identität erhält, die historisch aufgeladen ist. Die Jury priorisiert die Idee, dass die Kunst entlang der Promenade als Stärkung des öffentlichen Raums gelesen wird und sich auf das Körperhafte des Menschen bezieht. Das Potential einer inhaltlichen Auseinandersetzung wird im Gegensatz zu einem monumentalen Eingriff für diesen Ort als grösser empfunden. Die Jury hat sich mit der Arbeit „Overspill“ von Ilona Ruegg für ein Projekt entschieden, das sowohl den Bezug zu den Thermalquellen thematisiert sowie eine formal völlig eigenständige skulpturale Arbeit ist, die ein sinnliches Erleben der Promenade ermöglicht und nicht in Konkurrenz zum Botta-Bad tritt.

Das Siegerprojekt wurde mit 6 : 1 Stimmen erkoren. Eine Rangierung der anderen Projekte wurde nicht vorgenommen. Die Projekte werden im Bericht nachfolgend an die Würdigung des Siegerprojektes in alphabetischer Reihenfolge vorgestellt.

Die Stadt Baden bedankt sich bei der „Josef und Margrit Killer-Schmidli Stiftung“ für das zur Verfügung gestellte Geld zur Ausschreibung des Wettbewerbs und zur nun folgenden Ausführung des Siegerprojekts.

**Siegerprojekt
„OVERSPILL“
Ilona Ruegg**



Projektbeschreibung:

Seit je nahm sich das Thermalwasser den Weg durch Mergelschichten und fand unter idealen Druckverhältnissen an die Oberfläche. Quellfassungen gaben dem Wasser schon in der Antike einen sichtbaren funktionalen und auch rituellen Austrittsort. Heute wird das Thermalwasser in Rohrsystemen gefasst und nach einem Schlüssel an die Eigentümer verteilt. Dies geschieht unterirdisch und ist unserem Blick gänzlich entzogen. Die Arbeit mit dem Titel OVERSPILL bezieht sich metaphorisch auf die unsichtbare Unterwelt des Thermalwassers und auf das System der verschiedenen Quellen in den Bädern. Die existierenden Quellfassungen und Rohrverbindungen zur Verteilung des Wassers werden als imaginiertes Rohrsystem weiter gedacht. Dieses System tritt aus der Tiefe ans Tageslicht und bespielt die für alle zugängliche neu gestaltete Flanierzone entlang der Limmat.

Die 10 Skulpturen in insgesamt 6 Gruppen werden aus dem Rohmaterial von 27 Rohrfittings aus Edelstahl gebildet. Die Skulpturen sind zwischen 60 Zentimeter und 3 Meter hoch und werden entlang der Promenade situativ platziert. Sie definieren damit einzelne Orte. Das Rohmaterial der Leitungsrohre wird patiniert und da wo sich Anschlussstellen nicht schliessen oder Elemente der Verbindung gebraucht werden mit Elementen wie gegossenem Glas, Kunststoff und Keramik ergänzt. Die Materialien können als Anspielungen auf die Mineralien, die Wärme und die Transparenz des Thermalwassers gelesen werden, stehen jedoch auch für sich, mit den sowohl optisch wie haptisch unterschiedlichen Qualitäten. Die Objekte sind technische Körper mit körperhafter Ausstrahlung. Die Skulpturen sind Fragmente, welche sich durch die Bewegung entlang der Promenade zu einem sinnstiftenden Ganzen zusammen fügen.

„Die Einladung zu diesem Wettbewerb hat mich sehr gefreut und mir interessante Recherchen in Gebieten wie Geologie, Archäologie und Wassertechnik erlaubt. Eine Arbeit im öffentlichen Raum und einem bestimmten Kontext zu konzipieren interessiert mich insofern, als die Besucher eher Nutzer sind. Es ist dadurch eine beiläufige nicht intentionale Wahrnehmung möglich. Wiederholte Augenblicke der Begegnung mit Kunst, eingebettet in eine Alltäglichkeit in der man von hier nach dort aus anderen Gründen als der Kunst gelangen möchte, empfinde ich als Chance.“

„Es könnten auch Körpertrainingseinheiten sein!“

Ilona Ruegg

Beurteilung der Jury:

Die künstlerische Intervention „Overspill“ imaginiert das Austreten des Quellwassers an unterschiedlichen Stellen entlang der Limmat. Die Arbeit verweist damit auf ein unterirdisches System das die gesamten Bäder umfasst. Die skulpturalen Gebilde wirken völlig neu in der Ästhetik. Gleichzeitig strahlen sie einen Hauch Industriegeschichte aus und wirken dadurch historisch aufgeladen.

Das für die Besucher der Bäder nur punktuell erlebbare Thermalwasser, die nur an wenigen Stellen noch sichtbare römische Geschichte, die unterirdischen Quellfassungen und Leitungen werden an die Oberfläche, ins Bewusstsein gebracht. Die Künstlerin nimmt damit die Geschichte des Ortes auf und überträgt diese in der beiläufigen Begegnung zwischen Besucher und Skulptur in den aktuellen Kontext.

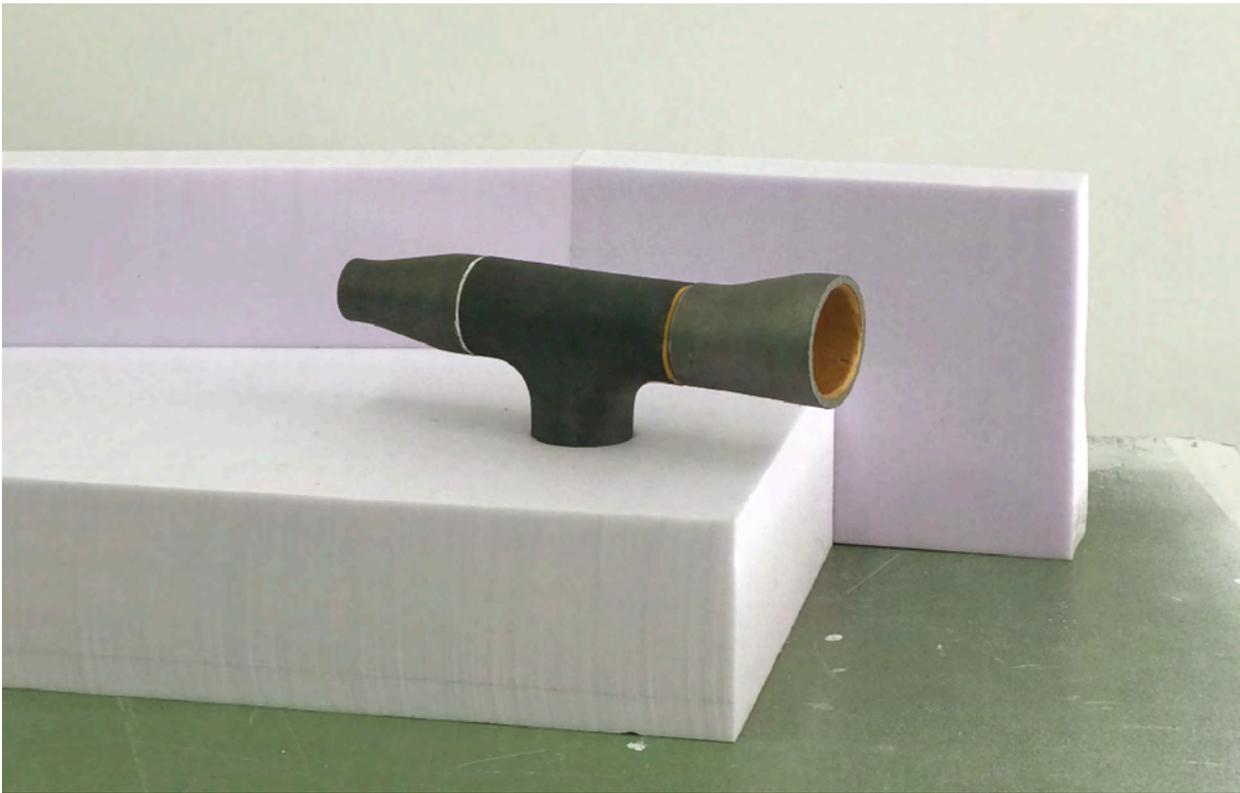
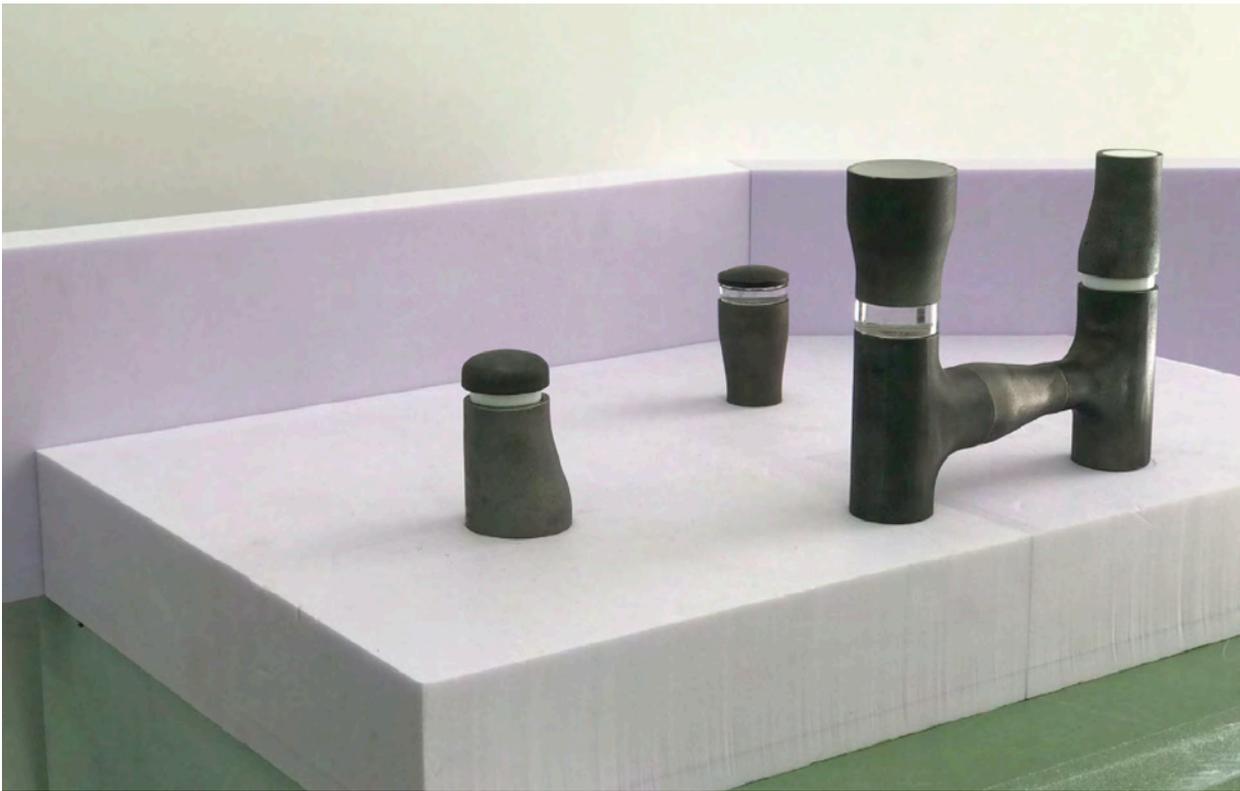
Die Skulpturen haben mit den runden Formen und den Dimensionen etwas Körperhaftes, sind den Betrachtern ein Gegenüber, dürfen zum Anlehnen, Sitzen und Klettern genutzt werden. Die Interaktion mit der Skulptur ist erwünscht. Die haptische Erfahrung der unterschiedlichen Materialien ist ein wichtiger Teil der Arbeit. Dass die Objekte nicht per se gefällig sind, beim Betrachter auch auf Widerstand stossen könnten weil sie nicht unmittelbar verstanden werden, wird in der Jury kontrovers diskutiert. Der Vorschlag gewinnt mit zunehmender Betrachtung an Qualität. Die Jury geht davon aus, dass sich bei den wiederkehrenden und alltäglichen Nutzern des öffentlichen Raums eine ähnliche Wirkung einstellt und die Arbeit damit über Jahre spannend bleibt.

Die Jury würdigt insbesondere auch den philosophischen Ansatz der Arbeit, welcher im Sinne eines Gedankengebäudes weit über den Ort der platzierten Objekte hinaus geht, bis in die geologischen Tiefen, in die antike Geschichte und mit einer mutigen, zeitgenössischen Formensprache den Wandel der Gesellschaft andeutet. Die Arbeit stellt Relationen und Verknüpfungen her, welche mehrdimensional und nicht nur offensichtlich sind. Diese subtilen Bezüge zur Geschichte des Ortes und der Akt der Ausweitung des Raums durch Imagination werden als Qualität der Arbeit betrachtet.

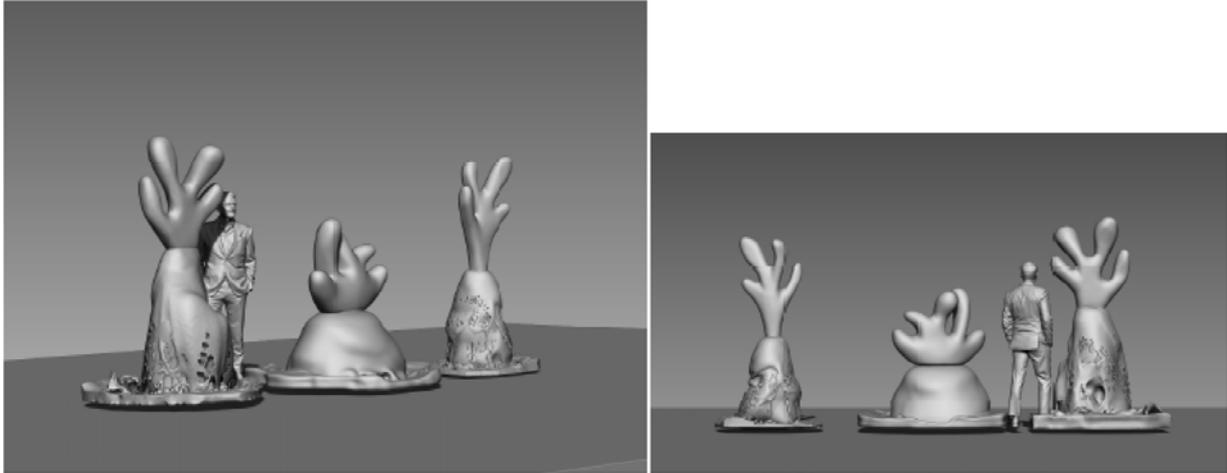
Der Umgang mit Form, Material, Setzung und Inhalt ist sehr präzise ausformuliert. Die Arbeit wirkt zeitgenössisch und überraschend eigenständig, da sie sich in ihrer Anmutung vollständig vom Botta Bad und allen anderen Elementen in den Bädern abhebt. Daraus leitet sich die formale Stärke der Arbeit ab.

Die von der Künstlerin formulierte Absicht, dass die Promenade öffentliches Begegnungsfeld mit einem nicht intentionalen Betrachter in Bewegung ist, welcher in dieser Beiläufigkeit eine fokussierte Aufmerksamkeit gegenüber der Skulptur hat – betrachtet die Jury als hoher Anspruch an Kunst im öffentlichen Raum, der mit der vorgeschlagenen Arbeit „Overspill“ eingelöst wird.

Im Zusammenhang mit der zwischenzeitlich weiterbearbeiteten Umgebungsgestaltung erhält die Künstlerin die Aufgabe, die Positionierung der Elemente aufgrund dieser neuen Ausgangslange nochmals neu zu bestimmen.



Projektvorschlag „RED CORAL MARBLE GEYSER“ Claudia Comte



Projektbeschreibung:

Die vorgeschlagene Arbeit ist ein skulpturales Resultat verschiedener Elemente, welche sich aus der künstlerischen Praxis von Claudia Comte ableitet. Drei Skulpturen aus weiss geschliffenem Carrara-Marmor nehmen die Elemente bestehender Korallen-Skulpturen auf und werden mit einem neuen Element kombiniert, welches den Sockel bildet.

Die Thematik des aus der Oberfläche austretenden Wassers eines Geysirs als Wasserstrahl wird mit einer Animationssoftware simuliert. Ein „Frame“, also ein Bild davon, wird für die Ausgestaltung des jeweiligen Sockels ausgewählt. Mit dem Bezug des austretenden Wassers schafft die Künstlerin den Bezug zum Quellwasser in den Bädern welches an der Oberfläche austritt.

Die einst in Holz gefertigten Skulpturen der Koralle werden mit einem 3D-Scan digitalisiert und mit dem 3D-Bild des Wassers kombiniert. Aus dieser Kombination der 3D-Datei wird von einer Fräsmaschine aus einem Block Carrara-Marmor die Skulptur abgetragen. Der Rohling wird danach von Hand nachbearbeitet und poliert. Die gesamte Skulptur wird aus einem Block gearbeitet und - für die Künstlerin wichtig - nicht von einem Menschen im Arbeitsprozess nochmals interpretiert weil eine maschinelle Übertragung stattfindet.

Der Wasserstrahl funktioniert ähnlich einem klassischen Sockel und hält die oben stehende Skulptur der Koralle. Beim Austritt aus dem Boden bildet sich eine Schale ähnlich einer Wasserfläche welche direkt auf den Mergel oder Teer zu stehen kommt. Die Gruppe von drei Skulpturen ist nicht inhaltlich, sondern formal zu begründen.

Die genaue Position der Skulpturengruppe ist noch nicht definiert. Die Skulpturen, welche bis zu 240 Zentimeter hoch sind und einen Durchmesser von bis zu 180 Zentimeter aufweisen, sollen für die Besucher*innen der Promenade ein ästhetisches und sinnliches Erlebnis sein.

Das Projekt vereint diverse Techniken und mediale Schnittstellen miteinander. Es gibt inhaltliche wie formale Verweise zum Werkkontext der Künstlerin. Die Koralle erinnert in der Form an die Kakteen früherer Schaffensphasen der Künstlerin und steht im Zusammenhang mit der Bedrohung der Riffe wegen der globalen Erwärmung.

*„Mein Vorschlag möchte ein schwebender Raum für die Spaziergänger*innen schaffen. Es soll ein zeitloser Moment sein, welcher als ästhetisches und sinnliches Erlebnis genossen werden kann und gleichzeitig auf subtile Weise das Bewusstsein für die Bedeutung eines so wesentlichen und lebenswichtigen Naturelements schärfen kann.“*

„Marmor wie Wasser aussehen zu lassen, das interessierte mich.“

„Wir leben in einer globalen Welt, die Objekte wirken exotisch, sie bringen die Fakten zusammen, dass auch in Europa Klimawandel spürbar wird / ein Thema ist.“

Claudia Comte

Beurteilung der Jury:

Die Skulpturengruppe wird in ihrer Wirkung als exotisch wahrgenommen. Der weisse Carrara-Marmor hat als sehr traditionelles Material in der klassischen Bildhauerei eine Wirkung, die im Werk mitschwingt. Die Skulpturen bringen diverse inhaltliche, formale und technische Aspekte zusammen, die so in der Schnittmenge neu sind und in der Kombination mit dem traditionellen, weissen Marmor den Umgang mit „anything goes“ zusätzlich noch verstärken.

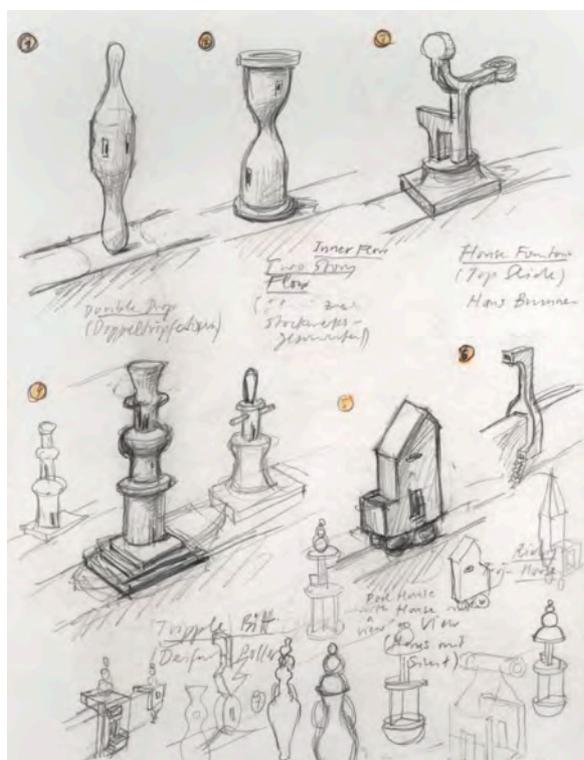
Der lineare und damit auch traditionelle Gestaltungsprozess der Skulpturen bedient sich der durch die Künstlerin geschaffenen analogen Skulpturen aus Holz, der Übersetzung dieser mithilfe 3D Scans in digitale Daten sowie der Animation einer für das Auge unsichtbaren Bewegung. Alle Bildinformationen werden zu einer Datei zusammen gefügt. Diese dient der Maschine dazu eine Form abzutragen, ganz im Sinne einer klassisch skulpturalen Arbeit.

Die Produktion, die Inspiration sowie das Material sind nicht im Lokalen verankert sondern globaler gedacht. Es scheint alles zusammen zu kommen - Schnittmenge, Verwandlung, Übersetzung. Die Formen der Skulpturen sind stark aus der Arbeitsweise und dem Schaffen der Künstlerin heraus entstanden. Der Bezug zum Bad und zum Thermalwasser wirkt für die Jury konstruiert und darum aufgesetzt. Geysir und Koralle sind formal abstrakt ausformuliert sodass fraglich erscheint, ob der beabsichtigte inhaltliche und ortsspezifische Bezug lesbar ist.

Zusätzlich wird die Setzung der Gruppe entlang der Promenade (mehrere Orte denkbar) kritisiert. Die Jury vermisst die Auseinandersetzung mit dem räumlichen Kontext und der Wirkung der unterschiedlichen Bodenbeläge. Die Ansicht sowie die Setzung der einzelnen Skulpturen innerhalb der Gruppe (Zwischenräume) empfindet die Jury als unspezifischen und noch zu wenig präzise ausformuliert.

Ob die Materialwahl mit dem Gegensatz der alten Bildhauertradition spielt oder beliebig wirkt, wird kontrovers diskutiert. Die effektive Wirkung der Gruppe der drei Skulpturen wird als inhaltlich nicht mit den von der Künstlerin intendierten Themen gelesen und von der Jury als zu wenig ortsspezifisch wahrgenommen.

Projektvorschlag
„BADENDE“ (Arbeitstitel)
Florian Graf



Projektbeschreibung:

Ein Ensemble von Skulpturen soll in Anlehnung an die Tradition der Brüstungsfigur die Mauer entlang der Promenade „zieren“. Die Figuren sind aus hell patinierter Bronze gefertigt und zirka 120 Zentimeter hoch.

Die Kunstwerke begegnen den Spaziergänger*innen der Bäder täglich. Die Figuren wirken ästhetisch, jedoch nicht nur dekorativ. Sie regen auch zu einer inhaltlichen und sinnlichen Auseinandersetzung an. Observation, Nachdenken, Überblick, Einsicht. Nicht das Heilmittel des Wassers, sondern das Heilmittel der Kunst soll für die Betrachtenden in der Kontemplation, des Staunens und der Imagination wirken. Der Betrachtung der einzelnen Figuren soll ein befriedigendes „Momentum“ innewohnen.

In Anlehnung an die Tradition der Follies (architektonische Skulpturen, die seit dem 18. Jahrhundert Parkanlagen schmücken) entführt das Modellhafte die Betrachter*innen in eine andere Massstäblichkeit als die Gebäudehülle der Architektur. Die Betrachtenden sollen in den Figuren ein gebauter, geformter Körper als Gegenüber erleben, welcher mehr sein kann als Hülle, weil diese der Funktion entrückt ist. Die Figuren sind Gefässe, Projektionsfläche, Interpretationsspielraum, Modelle, intellektuelle Gegenüber.

Die Einzelnen Skulpturen nehmen direkten Bezug zur spezifischen Situation der Bäder und deren Geschichte und liegen in Form von Skizzen an der Präsentation vor.
 „Doppeltröpfchen“ (Wasser spritzt auf, tropft, Körper ist Wasser), „Inner Flow“ (Verjüngung, Hüfte, Haus, Sanduhr, Lebenszeit), „House Fountain“, „Triple Poller“ (Schiffsfahrt, Anlagestelle der Zürcher), „Dancing Friction“ (Schwere, Leichtigkeit, Bewegung), „Formal Content“ (Amphore, Römische Figur, Behälter), „Bubble Aphrodite“ (aus dem Wasser/Schaum) geboren.
 Die Positivformen für den Guss werden aus unterschiedlichen Materialien hergestellt werden. Je nach Figur werden Ton, Gips, Karton und oder „objet trouvé“ verwendet.

„Den Skulpturen soll ein guter Geist innewohnen, der sich auf dem gesamten Gelände ausbreitet.“

„Skulpturen sind sowohl Gefässe wie auch Körper. Körper sind Gefässe für Gefühle - zum Beispiel Liebe ist ein Gast in meinem Körper.“

„Ein Modell, das kleiner ist als wir, kann ein schöpferischer Prozess, Imagination initiieren, ähnlich einem Puppenhaus.“

Florian Graf

Bewertung der Jury:

Die Präsentation wird von der Jury dank dem Reichtum an Bezügen in die Kunstgeschichte als sehr spannend empfunden. Der kunsthistorische Referenzrahmen, den Florian Graf aufzieht, ist sehr gross. Dieser wirkt jedoch in Bezug auf die effektiv vorgeschlagenen Skizzen in Teilen beliebig, im Sinne von zu wenig präzise ausformuliert und thematisch zu divers.

Der Künstler möchte mit seiner Arbeit den Bau Botta umrahmen, neue Situationen schaffen, subtile bis intime und auf den menschlichen Massstab gedachte Bezüge schaffen. Die Jury geht davon aus, dass die Wirkung der Verschiebung der Massstabebene ins Kleine dank dem Gegensatz zu den grossen Bauten zusätzlich noch verstärkt wird. Die Brüstungsfiguren sind entrückt, verrückt, närrisch, surreal. Sie wirken als optische Installation. Ob der kunsthistorische Bezug zum architektonischen Follie in der Skalierung noch wahrnehmbar ist, stellt die Jury in Frage. Die vorgeschlagenen Skulpturen wirken stärker als Gefässe und Körper und weniger als Kleinstbauten, respektive architektonische Hüllen.

Heilung kommt auch von Innen, nicht nur von Aussen - durch die Kunst kann Heilung entstehen. Diese Intention der „psychologischen Architektur“ ist als Inhalt schwer fassbar. Der Gedanke, dass Kunst eine Heilform ist und dieser Gedanke der inhaltliche Bezug zum Thermalwasser darstellt empfindet die Jury thematisch als sehr schön. Der Künstler schlägt zur Vermittlung der inhaltlichen Ebene seiner Skulpturen Beschriftungen im Sinne von Erläuterungen vor. Die Titel zu den einzelnen Skulpturen sind Teil seiner Arbeit und weisen auf den mentalen Raum in der Skulptur hin, der leer ist für Projektionen der Betrachter.

Die Anordnung der Skulpturen in der Reihe wird nach Fertigstellung der Brüstung definitiv bestimmt. Es ist keine Narration durch die Anreihung vorgesehen. Für die Arbeit als Ensemble liegt noch kein Titel vor. Eine einzelne Figur als Auftakt zum Bad (im Eingangsbereich Vorplatz Botta-Bad) könnte die Reihe am Fluss ergänzen.

Da die Skulpturen erst als Skizze und nicht im Modell vorliegen ist schwierig zu sagen, ob die skulpturalen Qualitäten die Intension des Künstlers einlösen können. In manchen Skizzen empfindet die Jury eine gewisse Beliebigkeit zwischen Form und Inhalt. Das inhaltliche Potenzial der Skulpturen als Gruppe empfindet die Jury als noch nicht ausgeschöpft, respektive zu wenig präzise ausformuliert. Im Einzelnen wirken die Ideen für die Skulpturen jedoch spannend, anregend und machen neugierig auf die effektive Umsetzung. Als passend und stimmig wird erwähnt, dass der „Limmatplatz“ frei bleibt.

Kontrovers diskutiert wird die Dimension der Skulpturen zur Mauer sowie die durch die Mauer festgelegte Höhe und Breite. Im Vorschlag ist hier noch kein präziser Umgang mit der Situation und den Massstäblichkeiten spürbar. Die Jury kritisiert, dass die Platzierung auf der Mauer grundsätzlich für den Inhalt der Skulpturen nicht zwingend ist.

Der Ausarbeitungsgrad ist insgesamt noch skizzenhaft und weist damit viele Ungewissheiten auf, welche noch nachformuliert werden müssten. Die Jury spricht dem Künstler das Potenzial für eine stimmige Umsetzung zu.

Projektvorschlag
„FLIP PLAP FLOP“
Vincent Kohler



Projektbeschreibung:

Der Künstler übergibt der Jury ein kleines Booklet, in dem er seine allgemeine Absicht für die Kunst im Perimeter formuliert. Inhalt des Textes ist ein innerer Dialog welcher der Künstler mit sich selbst führt. Er dokumentiert den Prozess der Auseinandersetzung mit dem Perimeter, dem künstlerischen Anspruch sowie der Entstehung einer Konzeption. Zudem führt der Künstler auch ein Dialog mit dem fiktiven Bademeister der Bäder, der die Stimme eines nicht kunstaffinen Publikums übernimmt. Die Abklärungen betreffend Materialisierung sind eine Aufzeichnung des Telefonats mit der Kunstgiesserei. Es geht im Text um die Fragestellung, welche Kunst für den Perimeter sinnvoll ist und wie man als Künstler zur „richtigen“ Idee findet.

Die vom Künstler aufgeworfenen Fragen sind grundlegend bei jeder Arbeit im öffentlichen und ortsspezifischen Kontext. Der Künstler greift die Themen und Fragestellungen rund um einen gestalterischen Prozess, die Betrachtung von Kunst durch ein breites Publikum, der gegebenen technischen Anforderungen sowie der Einschränkungen im Perimeter auf. Die Gegebenheiten sowie die Selbstreflexion des Künstlers in Bezug auf seine Ansprüche nimmt dieser mit teils auch humoristischem Ansatz auf. Die Jurymitglieder schmunzelten während dem Lesen des Textes.

Der Künstler schlägt diverse Objekte in Aluminium vor, welche direkt mit den Badegästen in Verbindung stehen. Badeschlappen und Badetücher. Diese werden in immer wieder neuen Formen gestapelt, gefaltet, gerollt, ausgelegt – zueinander in unterschiedliche Verbindungen gebracht. Davon soll es mehrere Objekte geben, welche über den Perimeter verteilt werden. Die genauen Positionen sollen nach Fertigstellung aller Details im Aussenraum wie Bänke und Abfalleimer etc. vorgenommen werden. Nur so kann im Kleinen situativ und inhaltlich auf den öffentlichen Raum reagieren werden. Die Ansprüche des Künstlers an Kunst im öffentlichen Raum werden als die Möglichkeit eines Dialoges

formuliert (wie eben der Dialog im Booklet). Das vorgeschlagene Projekt schafft kleine Inseln, die eine Verbindung zwischen Mensch, Architektur, Bad und Flaneur herstellen. Der künstlerische Eingriff öffnet einen assoziativen Raum, in dem Geschichten erfunden werden können. Das Baden, das nicht sichtbar ist, wird mit den Utensilien visuell nach Aussen geholt. Die Arbeit ist beiläufig wahrnehmbar und thematisiert, was man in den Bädern macht: Baden.

Die total 28 Objekte aus 7 verschiedenen Gussformen werden im Vergleich zu den realen Gegenständen und das 1.5-fache vergrössert. Tücher und Schuhe werden modelliert (aus Wachs) und erleben damit eine Verfremdung durch die Vergrößerung, die Machart und die Materialität. Gleichzeitig werden sie als real existierende Objekte des Alltags wahrgenommen. Der Aluminiumguss ist bewusst gewählt, weil sich die Materialität stark vom Botta Bad abhebt.

„Ich habe bewusst keine technischen Tafeln oder präzisen Installationspläne konzipiert sondern vielmehr eine romantisierte, fiktionale Erklärung des vorgestellten Werkes beschrieben.“

„Ja, ich habe vor, etwas Spass zu haben und originelle Kompositionen zu schaffen. Ich nehme diese minimalistischen Handtuchkompositionen und mache sie in verschiedenen Höhen, manche gefaltet, manche gerollt. Für die Schule stelle ich mir Stapel vor, wie Kartenhäuser. Eine Serie wird ertrunken im Asphalt sein, wie die Cadillac Ranch in Texas. Ich stelle mir auch lustige Situationen vor, in denen sie miteinander spielen würden, wie Zig-Zag-Zoug oder Dialoge in einer intimeren Beziehung. Ich werde andere finden, je nach Standort.“

Vincent Kohler

Beurteilung der Jury:

Die Arbeit ist in der Haltung absolut „anti-monumental“. Das Werk bezieht sich in keiner Weise auf die Grösse der Bauten, ist spielerisch, poetisch, erzählt kleinste Geschichten. Der Bezug vom Innern des Bads zum Aussen ist sehr direkt und damit für die Betrachtenden in der Aussage sehr zugänglich. Die Arbeit verweist auf den Menschen, die Nutzer des Bads, die Gäste des „Heisse Brunnen“ sowie die Schwimmer*innen in der Limmat.

Der formale und inhaltliche Gegensatz der gefalteten, skulptural wirkenden, statischen Tücher zu den bewegten, narrativ aufgeladenen Schuhen wird kontrovers diskutiert. Der formal und inhaltlich sich unterscheidende Ansatz kann als Spannungsverhältnis oder aber auch als zu wenig präzierte Erzählung gelesen werden.

Das Thema der Sicherheit mit den „Stolperfallen“ wird angesprochen im Zusammenhang mit der finalen Platzierung. Was geschieht mit der Arbeit, wenn sich diese immer am Rande bewegen muss und sich nicht so nonchalant platzieren kann wie effektiv liegen gelassene Flip Flops beim „Heisse Brunnen“? Die Badsituation wird in der Fantasie angeregt, was effektiv dazu anregen kann, selbst Baden zu gehen, oder aber, in die Schlappen zu steigen. Die Arbeit aktiviert etwas im Betrachter, was für diesen als schöner Moment wahrgenommen werden kann.

Das sehr Kleinmassstäbliche in der Arbeit wird positiv bewertet. Es werden Mikrogeschichten erzählt, die das Monumentale und die Historie untergraben und damit unaufgeregt wirken.

Der direkte inhaltliche Bezug wird kontrovers diskutiert. Das lustvolle Spiel mit den Elementen erschliesst sich rasch und wird vor allem beim erstmaligen Betrachten zu Partizipation anregen.

Der Ausarbeitungsgrad der einzelnen Ideen ist noch skizzenhaft und müsste im Weiteren präzisiert werden. Nicht alle Ideenskizzen werden von der Jury als qualitativ gleich hoch bewertet. Die Jury spricht dem Künstler das Potenzial für eine stimmige Umsetzung zu.

Projektvorschlag
„UP“ (Arbeitstitel)
Lang/Baumann (Sabine Lang, Daniel Baumann)



Projektbeschreibung:

Das Künstlerduo bringt mit „UP“ eine klassische „Drop Sculpture“ nach Baden. Die Skulptur ist thematisch autonom und wird auf den grossen Platz an der Promenade gestellt, wobei die Achse Kurplatz, Treppenabgang Limmat im Sinne einer Hauptachse zum Fluss hin damit betont wird. Der „Limmatplatz“ hat für den Aussenraum als grösste freie Fläche eine zentrale Funktion. Die Kunst entwickelt sich in der Vertikalen und besetzt damit wenig öffentliche Bodenfläche. Sie hat keinen Sockel und wirkt damit direkt in die Landschaft integriert.

Eine geometrische Konstruktion aus quadratischen Rohren zu 60 x 60 Zentimeter die einen vertikalen, langen Rahmen in den Raum zeichnet, bildet die Skulptur. Innerhalb dieses Rechtecks besteht ein räumlicher Versatz der Rohre, der dem Rahmen eine kubische Tiefe verleiht. Die Silhouette verändert sich je nach Perspektive des Betrachters. Die Skulptur wirkt nicht statisch, sondern potenziell dynamisch durch die perspektivische Verschiebung sowie das Versinken in den Grund. Sie ist so gearbeitet, dass die Oberfläche absolut homogen, aus einem Stück erschaffen zu sein scheint.

Die Skulptur ist 9 Meter hoch und auch von Ennetbaden aus gut sichtbar. Sie funktioniert ähnlich einem Monument, wirkt jedoch durch das Kippmoment fragil und formal durch das Diagonale nicht an die Architektur angelehnt. Durch die rahmenartige Form bietet sie zudem eine Vielzahl von Durchblicken an. Die Skulptur versperrt trotz ihrer Grösse den Blick nicht. UP ist ein provisorischer Titel und bezieht sich auf die Werkserie ähnlicher Arbeiten.

„Es erschien uns richtig, den Limmatplatz als städtischen Raum zu lesen. Unser Vorschlag bezieht sich daher nicht primär auf das Thema Bäder, sondern auf den Ort und die räumlichen Verhältnisse. Zugleich sahen wir mit den diversen geplanten Bezügen zu den Bädern (Portal Römerbad, Heisse Brunne, Trinkbrunnen, Limmatquelle, visuelle Sichtbarmachung der Quellen im Belag auf dem

Kurplatz, Thermaltrinkbrunnen) bereits genügend Verweise auf die Bäder.“

„Die Bauten haben bereits viele Farben und unterschiedliche Materialien. Wir wollten mit dem RAL Weiss etwas sehr artifizielles, von allem anderen Losgelöstes schaffen.“

„Weiss ist die geringste, ästhetische Entscheidung, die man fällen kann. Die modellhafte räumliche Geste soll damit entmaterialisiert werden, nur als Form lesbar sein.“

Lang/Baumann

Bewertung der Jury:

Die zeichnerische Geste, welche gleichzeitig durch die Reduktion und Farbgebung modellhaft wirkt, filigran durch das Kippmoment, monumental durch die Grösse, überzeugt die Jury in der Reduktion. Es ist ein Statement für den urbanen Raum. Die Skulptur soll für sich stehen, sich loslösen aus der Historie des Ortes. Die formale Lösung ist überzeugend gewählt für den spezifischen Ort. Das Werk funktioniert, passt sich ein, ist eine clevere Wahl. Das Werk kann sich im Kontext gut behaupten.

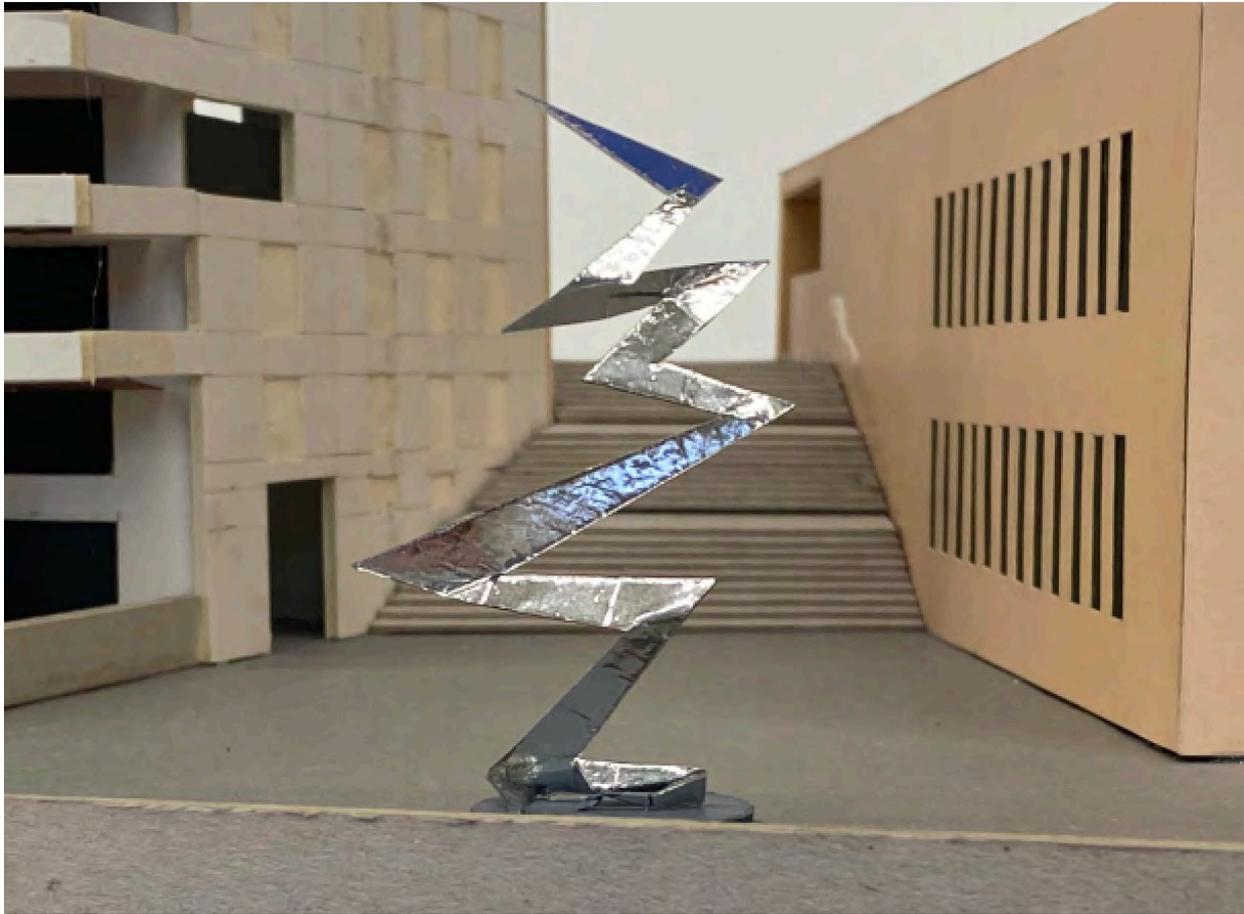
Die Skulptur wirkt als Gegenposition zum Botta Volumen. Sie deutet das monumentale Volumen nur modellhaft an. Ohne sichtbaren Sockel wirkt die Skulptur stark mit dem Ort verbunden, der Bezug wirkt urban. Historische Bezüge sind bewusst ausgeschlossen, Assoziationen zum Ort der Bäder entstehen nicht. Die Skulptur bezieht sich auf städtebauliche Elemente und mit der Auskrägung über die Brüstung hin zur Limmat auch auf den Flussraum.

Es handelt sich bei diesem Vorschlag um eine inhaltlich nicht ortsspezifische Arbeit, welche jedoch absolut situativ ist und einen Dialog mit dem Ort entstehen lässt. Der gewählte Ort ist definiert durch die einzige Möglichkeit der Setzung einer grossen Skulptur im Perimeter. Die Skulptur braucht ein gewaltiges Fundament. Die Machbarkeit müsste im Detail noch geprüft werden.

Das Werk wird betreffend Aussage als klassisch, glatt und auch gefällig empfunden. Die Arbeit reiht sich in bereits existierende Werke von Lang/Baumann ein. Mehrere Arbeiten der Serie „UP“ werden teils international gezeigt. Ob Baden ein solches Werk für den historischen Ort haben will, wird in der Jury genauso kontrovers diskutiert wie die „Gefälligkeit“ des Werks.

Unabhängig aller Kontroversen ist sich die Jury einig, dass der Vorschlag ein starkes Werk ist, welches absolut präzise und passend auf die Situation hin konzipiert wurde. Die Wahl für diese Arbeit wäre möglich, wird jedoch nicht als zwingend empfunden.

Projektvorschlag
„ZACK“
Beat Zoderer



Projektbeschreibung:

Die monumentale Skulptur trägt zur städtebaulichen Verdichtung im Sinne einer Platzgestaltung bei. Sie wirkt als grosse Geste, als „Landmark“ und ist von der Ebene Kurplatz wie auch von Ennetbaden aus sichtbar.

An der Treppenanlage zur Limmat hin öffnet sich der Raum. Der Ort bietet sich für die Platzierung einer „Drop Sculpture“ an. Diese ist traditionell inhaltlich und formal selbstreferenziell.

Für die vom Künstler vorgeschlagene Form werden 1 Zentimeter dicke Chromstahlblech-Elemente verschweisst, verschliffen und danach perlgestrahlt. Die elf Elemente des „Zack“ werden in sich als Kastenkonstruktionen ausgebildet und so versteift, dass die Kräfte auf das jeweils darunter liegende Element abgeleitet werden.

Gehalten wird die fast 8 Meter hohe Skulptur von einem 80 Zentimeter hohen Sockel mit einem Durchmesser von 430 Zentimeter. Der Sockel ist so gestaltet, dass dieser als Bank genutzt werden kann. Die Besucher*innen der Promenade haben damit auf dem Platz eine Sitzgelegenheit mit Blick in alle möglichen Himmelsrichtungen.

Der „Zack“ wirkt dynamisch und bewegt, auch weil er Schatten in sich selbst und bei Sonne auf den Platz wirft.

Der Künstler sieht in der Skulptur auch eine Projektionsfläche. Für den Betrachter sind unterschiedliche Assoziationen möglich, wie das vom Künstler genannte Beispiel des Fischreihers am Fluss. Die Form erinnert auch an Origami. Der Künstler sieht im „Zack“ eine mögliche Metapher für das „Hin- und Her“ im Leben oder die bewegte Geschichte des Ortes.

„Der Sockel müsste so ausgebildet werden, dass er als Sitzfläche benutzbar ist. Der schwarz eingefärbte Ortbeton wird ganzflächig gestockt. Die Kanten werden dadurch etwas abgerundet. Seine Erscheinung und Haptik soll an einen Naturstein erinnern, so wie sie in der Limmat ebenfalls vorkommen und manchmal in Erscheinung treten. Der Sockel müsste bauseitig erstellt werden.“

„Eine nächtliche Beleuchtung wäre wünschenswert. Der „Zack“ soll als „Landmark“ wahrnehmbar sein.“

Beat Zoderer

Beurteilung der Jury:

Der Werkbezug zum aktuellen Schaffen von Beat Zoderer wird klar erkannt und positiv bewertet. Die Skulptur bezieht sich auf sich selbst. Die Setzung der Skulptur ist klassisch im Sinne einer Platzgestaltung. „Zack“ setzt einen Punkt und definiert damit den Ort.

Das vorgeschlagene Werk wird insgesamt als stimmig empfunden. Die Skulptur steht formal im Gegensatz zur Architektur. Sie stellt mit der Materialität einen Kontrast zur Umgebung dar und wirkt damit stark als Solitär. Die dynamische, energetisch aufgeladene Form wirkt trotz der Grösse leicht und frisch. Die Form lässt den Betrachter*innen Assoziationspielraum offen.

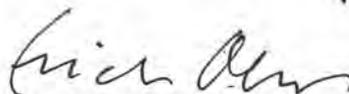
Das Verhältnis Sockel zu Figur wird von der Jury als noch zu wenig präzise ausformuliert empfunden. Der Sockel wirkt etwas isoliert, nicht als Teil der Skulptur. Der Künstler begründet die Form des Sockels über den formalen Gegensatz zur Skulptur. Die Auffassung bezieht sich auf die Tradition von Standbild auf Sockel. Für die Jury bleibt der Sockel kontrovers diskutiertes Nebenprodukt. Die Idee des runden, als Sitzgelegenheit nutzbaren Sockels wird im Sinne der Platzgestaltung jedoch als sinnvoll wahrgenommen.

Die Tatsache, dass der Sockel bauseitig erstellt werden müsste gleicht einem Ausschlusskriterium. Der über das Volumen kurz geschätzte Aufwand zwischen 30'000 – 50'000 CHF für die Erstellung des Sockels ist im Budget nicht enthalten.

Jarl Olesen
Leiter Planung und Bau Stadt Baden
Mitglied Kunstkommission Baden (Jurypräsident)



Erich Obrist
Stadtrat, Ressortchef Gesellschaft und Kultur
Präsident Kunstkommission Baden



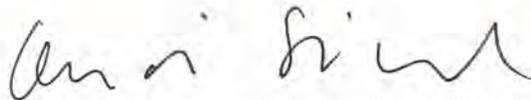
Rolf Graf
Vertreter der „Josef und Margrit Killer-Schmidli Stiftung“



Beat Edelmann
Vertretung Bauherrschaft Verena Hof AG



Claudia Spinelli
Leiterin Kunstraum Baden
Mitglied Kunstkommission Baden



Sonja Feldmeier
Künstlerin



Daniel Robert Hunziker
Künstler

entschuldigt

Prof. Dr. Marie Louise Nigg
Kulturwissenschaftlerin/Kunsthistorikerin

